

Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 14 (1952)
Heft: 4

Artikel: Erhältet die Birsufer
Autor: Boder, Richard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-861807>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wappen der Reding. Letzteres ist geviertet und enthält in 1 und 4 ein R, in 2 und 3 einen fünfblättrigen Lindenzweig auf einem Dreieck. Die Frauenfelder Reding haben anno 1688 ein etwas abgeändertes Wappen erhalten. Das prachtvolle Tiefrelief ist von einem ornamentierten Rahmen eingefasst, hat als Breite 110 cm, als Höhe 145 cm und ist aus Gips hergestellt. Künstlerisch stellt das Grabmal eine ausgezeichnete Leistung dar. Es befindet sich heute wohlverwahrt im Andlauerhof in Arlesheim, also gar nicht so weit vom einstigen Standorte. — Die Besucher des Heimatmuseums Schwarzbubenland seien in der Abteilung «Heimatschutz» auf die wohl-gelungene photographische Aufnahme des Grabmals, die uns Herr Dr. J. Iselin in verdankenswerter Weise zur Verfügung gestellt hat, aufmerksam gemacht.

Literatur:

P. Siegfried Wind, Geschichte des Kapuzinerklosters Dornach, 1909. Derselbe, in Zeitschrift für Schweiz. Kirchengeschichte Bd. 4 (1910).

Erhaltet die Birsufer

Von RICHARD BODER

Die Nepomukbrücke bei Dornach ist uns allen vertraut. Auf der Suche nach idyllischen Landschaftsmotiven ist mancher berühmte Zeichner auf sie gestoßen. Seit diese alten Stiche im Heimatmuseum des Schwarzbubenlandes den vielen Besuchern in gefälliger Art gezeigt werden, haben wohl viele einen Vergleich mit dem heutigen Zustande gezogen. Das Ergebnis kann für denjenigen, der seine Heimat liebt, nur erschreckend sein.

Halten wir uns einen Augenblick auf der Brücke auf und wenden unsere Blicke nach Süden. Bei der engen Klus von Angenstein erzwingt die Birs den Eintritt in das Flachland des Birsecks. Der oft recht ungestüme Fluß hat vor Jahrtausenden über den festen Untergrund eine mächtige Schotterdecke abgelagert. Die leicht beweglichen Gerölle bieten bei Hochwasser wenig Widerstand. Wenn aber die reißenden Wasser bis jetzt einigermaßen in einem festen Bett zusammengehalten wurden, so ist daran doch vorwiegend die natürliche Vegetation an den Ufern schuld. Den überzeugendsten Beweis bildet das linke Birsufer direkt oberhalb der Brücke. Ein dichter Saum von Weiden festigte das Ufer, sodaß die Fluten dem Kulturland keinen Schaden

zufügen konnten. In unverantwortlicher Weise sind die alten Weiden umgehauen worden, und die abgestorbenen Strünke vermochten den Wassermaßen nicht mehr zu widerstehen. Bei einem einzigen Hochwasser hat der Fluß sein Bett an der entblößten Stelle auf das Doppelte verbreitert und Hunderte von Quadratmetern wertvollen Kulturlandes vernichtet. Dieses eine Beispiel spricht für viele: greift der Mensch einseitig in das natürliche Gleichgewicht der Natur ein, so werden die schädlichen Folgen nicht ausbleiben.

Der Blick Birs abwärts kann uns auch nicht restlos erfreuen. Es liegt zwar eine für den Geologen höchst interessante Stelle vor uns. Der Fluß hat hier in die Tertiärschichten, also in den festen Untergrund, ein schluchtartiges Tal eingegraben. Da die Birs sowohl oberhalb als auch unterhalb der Brücke auf den von ihr abgelagerten Schottern fließt, sind Stellen, wo der tiefere Untergrund aufgeschlossen wird, von umso größerer Bedeutung. Die bloßgelegten Schichten unterhalb der Nepomukbrücke gewähren uns denn auch einen aufschlußreichen Einblick in die geologische Vergangenheit unserer engeren Heimat. Die ungleichmäßige Lagerung der Sandsteinschichten deutet auf Bildung durch fließendes Wasser auf einem Delta. Für die Annahme, daß wir uns hier an der Küste eines ehemaligen Meeres befinden, sprechen auch die vielen versteinerten Schalen einer Auster. Die Sandsteine sind durchsetzt mit Stücken von verkohlten Baumstämmen. Im Flußbett liegt sogar noch der Abdruck eines großen Palmenstammes als Zeuge einer einst tropischen Pflanzenwelt. Jährlich kommen Schulen und andere Interessenten an diesen bedeutungsvollen Ort und studieren die geologische Geschichte unserer Heimat. Aber der erste Eindruck, den die vielen Besucher aufnehmen, ist nicht der beste: diente doch das linke Birsufer in nächster Nähe der Brücke während längerer Zeit als Kehrichtplatz.

Ein paar hundert Meter unterhalb der Nepomukbrücke liegt am westlichen Ufer die Reinacherheide. Heideartige Grasflächen wechseln mit Gebüschpartien, kleineren Föhrenwäldchen und Kulturland ab. Die Ufer werden stellenweise eingesäumt von einem dichten Gürtel von allerlei Gebüsch und Bäumen. Sowohl botanisch als auch zoologisch stellt das ganze Gebiet einen kostbaren Treffpunkt von zum Teil seltenen Tieren, hauptsächlich Vögeln und Pflanzen, dar. Von verschiedener Seite ist auf diese einzigartige Lokalität mit dem eigenartigen landschaftlichen Charakter und den typischen Pflanzenbeständen aufmerksam gemacht worden. Auf unsern regelmäßigen Kontrollen haben wir festgestellt, daß beispielsweise der Hummelorchis ausgegraben und viele andere Pflanzen und Tierarten vernichtet werden.

Ein vollständiger Schutz der Birsufer zwischen Angenstein und Münchenstein ist heute ein dringendes Gebot. Die verantwortlichen Behörden dürfen sich dieser Forderung nicht mehr entziehen. Es geht hier nicht um sentimentale Forderungen einiger Naturschützer. Heute müssen wir die Landschaft als einen Organismus betrachten, in dem sowohl Tiere als auch Pflanzen ihre Aufgabe im Haushalt der Natur zu erfüllen haben. In dieses natürliche Gleichgewicht darf der Mensch nicht willkürlich eingreifen. Durch die Ausrottung der Feldgehölze und Ufergebüsche oder gar Vernichtung einzelner Tierarten treten Störungen auf, die schließlich der Mensch schwer zu bezahlen hat. Unsere Nachfahren werden uns Dank wissen, wenn wir ihnen unsere Birs nicht als schnurgerade, zementierte Kulturwüste weitergeben.

Buchbesprechungen

Mariastein. (Kleiner Kunstführer Nr. 543, Schweizer Reihe Nr. 3) Verlag Schnell und Steiner, München 42, 1951, 16 Seiten.

Dieser kleine Führer in Taschenformat, verfasst von Abt Dr. Basilius Niederberger, enthält in aller Kürze das Wichtigste über die Geschichte und Kunstgeschichte der Basilika und der beiden ins Kloster einbezogenen Kapellen. Er ist mit vielen guten Bildern ausgestattet und wird jedem Besucher von Mariastein treffliche Dienste leisten.

Otto Kaiser, Vom Rebbau im Dorneck. Eine geschichtliche Studie. (Veröffentlichungen des Heimatmuseums Schwarzbubenland) Dornach 1952. 16 Seiten.

Nach allgemeinen Ausführungen über den Weinbau im Altertum und im Mittelalter behandelt der Verfasser den Weinbau im Schwarzbubenland während des ausgehenden Mittelalters und der neuesten Zeit. Die frühere Produktion erschließt er hauptsächlich aus den Abgaben, welche die Untertanen der beiden Birsvogteien abzuliefern hatten, bis 1837 mit den andern Zehnten auch der Weinzehnte losgekauft werden konnte. Gegen 1900 setzte aus verschiedenen Gründen überall ein starker Rückgang des Rebbaus ein, doch nimmt die Freude an dieser mühevollen Arbeit in letzter Zeit

wieder zu. Die schöne Arbeit, die sich nach der historischen Seite noch stark erweitern ließe, da seit dem 17. Jahrhundert ziemlich viele, allerdings zerstreute Nachrichten vorliegen, sei nicht nur den aktiven Weinbauern, die darin auch praktische Winke finden, sondern auch jedem historisch Interessierten empfohlen.

Max Währen, Unser täglich Brot in der Geschichte und im Volksbrauch. Das Bäckerhandwerk im Wandel der Zeiten. Verlag des Schweizerischen Bäcker- und Konditorenmeisterverbandes, Bern, o. D. 56 Seiten.

Im ersten Teil der reichillustrierten Broschüre handelt der Verfasser von der Geschichte des Brotes; wir hören vom Brot bei den Ägyptern, Griechen, Römern, Helvetiern und Germanen, vom Bäckerhandwerk und seinen Zünften und vom Kampf um das Brot in der heutigen Zeit. Volkskundlich interessant sind im zweiten Teil die Brotsorten der einzelnen Kantone, die im Bilde vorgeführt und von knappen historischen Ausführungen begleitet werden; wir sehen z. B. die Basler Fastenwähen und Bolweggen, den Liestaler Auffahrtsweggen und den Solothurner Grittibenz, der auf die Darstellung des Landespatrons St. Urs zurückgeht.
E. B.